

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 2

Artikel: Fridtjof Nansen, 1861-1930 : ein nordischer Held
Autor: Wartenweiler, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein paar Stunden darauf ging der Herr Präsident in das Dorfwirtshaus. Hier war auch Jakob Horn eingekehrt und verzehrte eben sein Abendbrot. „Ei, willkommen!“ rief der Präsident, „treffen wir uns hier, lieber Freund?“ Horn stutzte; denn er wußte nicht, woher die Bekanntschaft kam. „Seid Ihr nicht der junge Wanderer, der diesen Abend da draußen am Wege das Brett einer Gartentüre festgemacht hat?“ fragte der Präsident. — „Ja, das bin ich.“ Zufällig war auch der Eigentümer des Gartens in der Wirtschaft. Der Präsident rief ihm zu: „Nachbar Hans, kommt und bedankt euch bei dem wackern Fremdling. Er hat im Vorbeigehen eure Gartentüre repariert.“ Nachbar Hans sagte seinen Dank und setzte sich neben dem Gemeindeoberhaupt zu dem Fremdling.

Jakob Horn erzählte allerlei von seinen Wanderungen und seinem Handwerk. Alle Gäste hörten ihm gern zu. Da der bisherige Dorfschmied gestorben war, wünschten alle, Jakob Horn möchte sein Nachfolger werden. Am nächsten Tag arbeitete er in der Dorfschmiede. Es zeigte sich, daß er sehr geschickt war im Beschlagen der Pferde. Er wurde deshalb zum Schmiedemeister dieses Dorfes gewählt, obschon vier andere Schmiede aus der Umgebung sich um die Stelle beworben hatten. Jakob Horn fuhr aber weiter, sein Hämmerlein mit sich zu tragen. Wo er ging und stand, wußte er etwas zu flicken. Deshalb hieß er im Dorf nur Meister Hämmerlin.

Zu seiner Befoldung gehörte auch ein Kartoffelacker. Der Fahrweg dazu war aber sehr schlecht, mit vielen Löchern. Bald rechts bald links fielen die Räder hinein. Es war ein holperiges Fahren. „Warum füllt ihr die Löcher nicht mit Steinen aus?“ fragte Meister Hämmerlin. „Ja,“ sagten diese, „man kann vor der vielen Arbeit nicht dazu kommen.“ Was aber tat Meister Hämmerlin? Wenn er auf seinen Acker ging, sammelte er unterwegs Steine. Oft schleppte er beide Arme voll zu den Löchern. Die Bauern lachten: „Er hat ja selbst kein Gespann. Warum verbessert er für andere den Weg.“ Aber Meister Hämmerlin ließ sich nicht stören. Jedesmal auf dem Hin- und Herwege warf er ein paar Steine in die Löcher und in einigen Jahren waren sie ausgefüllt. „Seht ihr's,“ sagte er nun, „hätte jeder von euch Steine zusammengelesen, auf den Wagen geladen und in die Löcher geworfen, so wäre der Weg in einem Vierteljährrchen eben geworden.“

Zur Belehrung

Fridtjof Nansen, 1861—1930,
ein nordischer Held.

Jugend.

Im Hof eines Landgutes, eine halbe Stunde außerhalb der Hauptstadt Norwegens. Fridtjof ist drei Jahre alt und trägt noch einen Rock. Sein kleiner Stoßkarren hat Schaden gelitten. Da wird eifrig gehämmert. Plötzlich steht der junge Wagner in Flammen. Kurz vorher war er an einer Feuerstelle vorbei gekommen. Dort muß ein Funke in sein Kleid gesprungen sein. Zum Glück ist Hilfe nahe. Fridtjof hätte sonst verbrennen können.

Gerade vor der Türe floß ein Bach vorbei. Wo es am tiefsten und am kältesten war, badeten die Nansenjungen. Fridtjof schadete es nichts. Der Bruder zittert vor Kälte. Er ist blaß und ganz steif. Ein Laufschrift bringt Wärme in die erstarrten Glieder zurück.

Später machten sie sich ans Fischen. Auf einmal saß der Widerhaken des Angels an Fridtjofs Lippen. Die Mutter wagte mit Vaters Klappmesser den Schnitt zu tun. Keinen Mucks machte der Kleine.

Mit Hund und Bogen strichen die Buben den Eichhörnchen nach. Storm, der Pudel, jagte die Opfer auf die höchsten Spitzen der Bäume. Stark im Treffen waren die Schützen nicht, es hätte dem Wild sonst übel ergehen können.

Oder er baute eine Kanone — mit dem Erfolg, daß sie in hundert Stücke zersprang. Die Mutter mußte ihm die Ladung, Korn auf Korn, herausziehen.

Im Winter trieben die Brüder sich auf dem Eis herum — natürlich bevor es fest war und sicher tragen konnte. Als die Mutter dazu kam, hatte Fridtjof sich bereits wieder herausgearbeitet. Er war eben daran, den Bruder zu retten.

Die ältern Geschwister konnten Ski fahren. Fridtjof hatte noch keine eigenen Stier. Lassen sich nicht auf zwei übrig gebliebenen, ungleichen Schneeschuhen ein Paar machen? „Du wirst ein Paar Ski erhalten,“ sagte man ihm auf seine Bitten. Doch stand noch lange Wartezeit bevor. Erst kamen wieder Frühling, Sommer und Herbst. Endlich trat der Winter wieder ein. Mit einem langen, langen Paket stand die

Schwester in der Stube. Es sei für ihn und komme von Paris. Aber das stimmte nicht. Es waren die Skier: rotlackiert, aus Eschenholz, mit schwarzen Streifen! Und dabei ein langer, blaulackierter Stab! Zehn Jahre hielt es aus, das erste Paar.

Um's Haus herum lagen herrliche Hügel. Ueberall durften die Knaben sich tummeln. Nur ein Hügel war verboten, der schönste. Man konnte ihn vom Haus aus sehen. Dort liefen und sprangen die Großen um die Wette. Ach, wie das lockte! Zuerst versuchte es Fridtjof mit dem halben Anlauf. Aber andere kamen von ganz oben heruntergesaust. Das mußte er auch versuchen. In rasender Fahrt stob er zum Sprunghügel. Eine lange Weile schwebte er in der Luft. Dann blieben die Skier stehen. Unbeweglich staken sie im Schnee. Ihr Lenker aber flog kopfvoraus in großem Bogen durch die Luft und bohrte sich dann in den Schnee ein bis zum Bauch. Da wurde es ringsum still. Die Kameraden fürchteten, er habe den Hals gebrochen. Als sich aber der Begrabene herausprustete, geschah ein endloses Hohnlachen im ganzen Skigelände ringsumher. Nicht lange dauerte es, so war Fridtjof mit im Wettlauf. Er gewann sogar einen Preis.

Freude draußen — Freude drinnen! Das herrlichste, unvergleichlich schön war Weihnachten. Endlich erschien der große Tag. Man konnte keine Minute ruhig stehen. Endlich kam der Augenblick. Das Herz schlug und hüpfte. Dann ging plötzlich die Türe auf und alle Weihnachtskerzen schienen uns blendend entgegen. Wir schluchzten vor Freude. Dann wurden wir stumm und brachten kein Wort heraus. Nachher aber wurden wir um so wilder.

Streng war's im Haus. Streng war der Vater erzogen worden. Streng mußten auch die Jungen gehalten sein. Der Reihe nach mußten sie am Tisch aufwarten. Das Taschengeld war knapp bemessen. Dafür wurde es aber für nützliche Dinge verwendet. In Christiania war Messe. Fridtjof und sein Bruder, im Alter von sieben bis acht Jahren, hatten nur einen Wunsch: Werkzeug, Hammer und Zange, damit man arbeiten kann! Sachkundig wird es ausgewählt. Im Trab geht's damit nach Hause zurück. Vater, Mutter und Tanten sind erstaunt über diesen Kauf. Sie geben den Buben wieder Geld, um ihnen eine Jahrmarktsfreude in Karussell und Schiekbude zu ermöglichen. Damit traben die Buben den langen Weg nach der Stadt. Was bringen sie zurück?

Noch einmal Werkzeug und aus einem kleinen Rest des Geldes kauften sie einen Kuchen aus Roggenmehl.

Ein großes Ereignis: die erste Nähmaschine im Haus! Als die Mutter von der Stadt zurückkam, war das Wunderwerk in seine einzelnen Bestandteile zerlegt! Was sie wohl sagte? Es wird erzählt, Fridtjof habe alles wieder zusammengesetzt.

Die Schule öffnete die Bahn zu andern Buben. Der Weg ist weit: drei Kilometer hinunter nach Christiania. Fridtjof war der König der Klasse, der Stärkste. Im nächsten Jahr tauchte noch einer auf, Karl; der war auch stark. Eine Zeitlang lebten sie in Feindschaft. Eines Tages kam's zum Schlagen. Blut floß. Der Direktor nahm die beiden Streithähne und sperrte sie ins Klassenzimmer. „Jetzt sollt ihr hier bleiben, einander anschauen und euch schämen!“ Als er wieder nach ihnen schaute — da saßen sie eng verschlungen und aneinander geschmiegt vor einem Buch. Seit her blieben sie unzertrennliche Freunde.

Kameraden gab es auch droben in Sörkedalen. Sie hatten die Brüder schon lange eingeladen. Dort hauste auch Ola Knub. In seiner Gesellschaft durften die Knaben fischen, ausziehen mit Kochgeschirr und Angelhaken, um wie die Wilden im Freien zu leben. Freiheit herrschte da oben. Kein Vater und keine Mutter, um einen ins Bett zu schicken oder zum Essen zu rufen. „Alles ging wie wir wollten.“ In der kurzen hellen nordischen Nacht lagen sie nur von zwölf Uhr an ein paar Stunden auf den Britschen. Lange vor der Sonne waren sie wieder auf. Und Fridtjof lag wieder einmal im Bach, daß das Wasser über ihn schoß. Was machte das?

Bald ging's auch mit den ältern Brüdern und Verwandten hinaus zur Jagd. Länger und länger wurden die Märsche. Da wurde Fridtjof stark und ausdauernd.

In stillen Stunden aber saß er über den Büchern und las: den Lederstrumpf, Geschichten von Entdeckersfahrten. Es wuchs das sehnsüchtige Verlangen, selbst auszugehen in fremdes unbekanntes Land.

Die Lehrer wunderten sich oft über Fridtjof. Das eine Mal leistete er Vorzügliches; das andere Mal war er wenig bei der Sache. „Er ist unbeständig und macht in einigen Fächern nicht die Fortschritte, die man von ihm erwarten könnte.“ Nach Wartenweiler, F. Hansen.

(Fortsetzung folgt.)